Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 39 (1949)

Heft: 2

Artikel: Franz von Assisi oder die orientalische Mystik im Westen

Autor: Heyligers, A.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404253

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Franz von Assisi oder die orientalische Mystik im Westen

Wer sich in die Geschichte St. Franziskus' von Assisi und seines Ordens vertieft, staunt über den gewaltigen Einfluss, den dieser Heilige auf seine Zeitgenossen ausgeübt hat. In einer Zeit, in welcher die abendländische Kirche einen grossen Niedergang erlebte, wurden als Reaktion darauf allerlei Strömungen geboren, die die offizielle Kirche als ketzerisch verurteilen musste. Bewegungen wie diejenigen der Waldenser, der Katharer, der Arnoldisten und der Patarener übten Kritik an der Kirche Roms, die, obwohl sie selbst die Ursache der entstehenden Ketzereien war, keine Kritik duldete.

Die katholische Kirche des 12. Jahrhunderts sah sich in ihrem Bestehen bedroht. Der Papst Honorius III. hatte einen angsterregenden Traum, in dem er die Lateranbasilika wanken sah. Aber in diesem Traum sah er, wie ein einfacher, armer Mann die Basilika stützte, damit sie nicht fallen sollte. Da rief der Papst aus: «Hic est ille, qui opere et doctrina Christi sustentabit ecclesiam.»

Dieser homo pauperculus, modicus et despectus war Franz von Assisi, der in der Kirche eine geistliche Erneuerung herbeiführte, die als ein gewaltiger «revival» die Kirche vor Untergang bewahrt hat.

Hier erhebt sich die Frage: Wodurch war es möglich, dass Franziskus solch einen tiefgehenden und gesegneten Einfluss ausüben konnte? Er war ein ungelehrter Mann, illitteratus, war nicht einmal Priester, und, wie Christus, war er der Ärmste der Armen, il poverello. Aber gerade dadurch wurde er für Jahrhunderte der Grösste der Kirche.

Wenn der Mensch des Westens Franziskus' Lebensgeschichte liest, wundert er sich über die merkwürdigen geistlichen Leistungen dieses sonderbaren Mannes. Er erscheint ihm wie ein Mensch aus einer anderen Welt, der wie unwirklich in der Zeit dasteht. Die «vitae Francisci», wie diese in den beiden Lebensbeschreibungen des Thomas von Celano, in der des Bonaventura oder in der Legenda trium sociorum, geschrieben zwischen 1230 und 1265, gegeben sind, scheinen ihm exaltierte Legenden. Eine solche Beurteilung tut Franziskus und seinen Biographien Unrecht an und weiss nicht,

welche geistliche Kräfte in unzählig vielen der christlichen Kirche lebten. Denn gerade darin liegt die Lösung von Franzens Einfluss auf den Westen. Das Abendland kannte diese geistlichen Kräfte nicht aus eigener Anschauung. Man wusste auch damals wohl, dass in der orientalischen Kirche seit dem 4. Jahrhundert Menschen gelebt hatten, die Wunder wirkten, aber das alles lag dem Menschen des Mittelalters ganz fern.

Franz sagt selbst, dass Gott ihm offenbart habe, wie er nach dem Evangelium leben müsse. Dennoch steht er nicht vereinzelt da. Eben in seiner Zeit gibt es verschiedene Armutsströmungen. Man muss den «poverello» aber besonders als einen wundervollen Ausläufer der Mystik der orientalischen Asketen und Koinobiten betrachten, an denen das Morgenland so reich gewesen ist. Daher hat Franz recht viele Züge mit den orientalischen Heiligen gemeinsam.

Er ist nicht der einzige, der einen wohlhabenden Vater hatte, seinen Besitz verschenkte und fortan ganz in Armut lebt. Auch Antonius, Sohn eines vornehmen Ägypters aus Koma, verzichtete auf sein Besitztum und lebte dann als Asket. Wie Franz war er dazu durch das Bibelwort bewogen: «Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen.» So hat das auch bereits Theophanus aus Konstantinopel gehalten. Franz verachtete die Reichen nicht, wohl aber den Reichtum, der zur Sünde verleitete. Damit vertrat er den selben Standpunkt, den einstmals Veneria, die Tochter des Ritters Vallovicus, einnahm, die die Last des Reichtums in edelmütiger Weise hingab und sich so vor den Wunden bewahrte, die er zu schlagen pflegt.

Bevor Franz sich dem asketischen Leben zuwandte, war er Soldat gewesen. Auch der grosse Pachomius war es gewesen.

Nachdem Franz seine Braut, die Armut, gewählt und sein Besitztum mit milder Hand verschenkt hat, setzt er sich in Rom wie ein in Lumpen gekleideter Bettler an die Tür der Kirche. Haben nicht alle orientalischen Asketen ihr Leben in Lumpen verbracht? Theophanus Confessor erschien auf dem Konzil von Nizäa im Jahre 787 wie ein Armer gekleidet.

Wenn die Fioretti Franz sagen lassen: «Die Armut ist jene himmlische Tugend, durch welche alles Irdische und Vergängliche zu Boden getreten wird, durch welche alle Riegel entfernt werden, damit der menschliche Sinn sich in Freiheit mit Gott vereinige»,

lebt darin das asketische Ideal wieder auf, dem die orientalischen Einsiedler und Mönche schon immer nachgestrebt hatten, nämlich: Verzichtet auf alle Güter des Lebens, um, frei von allem Irdischen, die Seele auf Gott zu richten und der reinen Anschauung Gottes teilhaftig zu werden. Im Abendland war dieses Ideal zwar nicht unbekannt, seitdem es unter dem Einfluss der Rufinus und Hieronymus im 4. Jahrhundert eingeführt worden war, aber es erreichte nicht die mystische Höhe und Intensität wie im Orient.

Erst im 12. Jahrhundert ist es, als loderte das orientalische Ideal in gleicher Intensität bei Franz auf. Die orientalischen Eremiten haben in ihrer Armut Wunder der Nächstenliebe gewirkt, wie sie auch Franz verrichtete. In Ankyra lebte ein Mönch, der wie Franz kurze Zeit Soldat gewesen war, sich im zwanzigsten Lebensjahr dem asketischen Leben zuwandte und sogar nachts die Armen besuchte und die Kranken und Gefangenen betreute. Ob wir nun die vitae der orientalischen Heiligen oder die des Franz lesen, in der Armut und Pflege der Kranken und Leidenden sind sie sich alle gleich.

Die Frage, warum Franz mit seiner Armutsbewegung durch die Kirche nicht verurteilt wurde, während die Armen von Lyon am päpstlichen Hofe keine Gnade fanden, findet ihre Antwort in Franzens Verhalten der Kirche gegenüber. Er übt nie Kritik an der Kirche, im Gegenteil: in allem ist er ihr treuester Sohn. Er war der Meinung, dass man vor allem den Glauben der heiligen römischen Kirche bewahren, ehren und demselben nachstreben sollte, in welchem Glauben für alle, die behalten werden wollten, allein das Heil liege. Seit Anbeginn war er durch und durch Katholik, voll Respekt vor den kirchlichen Amtsträgern. «Wir wurden gesandt zur Unterstützung der Geistlichen und zum Heil der Seelen.»

Er lehrte seine Jünger nicht nur, Gott in allem zu preisen, sondern namentlich die Priester zu ehren und unerschütterlich zu glauben und schlicht die Glaubenswahrheit zu bekennen, wie sie die heilige Kirche besitzt und lehrt. Ohne Erlaubnis der Geistlichen will er nicht predigen. So bekämpfte er die Kirche nicht, sondern war gerade im Dienst der Kirche. Wenn Franz nach anfänglicher Zögerung der Geistlichkeit sie ganz auf seine Seite bekam, vollzog sich im Westen das gleiche, was im 4. Jahrhundert im Osten geschehen war. Sowohl dort wie im 12. Jahrhundert im Westen meinte man, dass das Einsiedlerleben die Konsequenz der Kirchenlehre sei,

wonach man das Irdische verachten, Gott dienen mit vollkommener Hingabe und den Nächsten wie sich selber lieben sollte. Die Preisgabe des Besitzes war der Weg, den der Herr dem reichen Jüngling gewiesen hatte: Verkaufe ihn und gib ihn den Armen; es war Befolgung von Jesu Vorschrift. Den Kranken und Gefangenen Hilfe bringen war die evangelische Moral gemäss Matthäus 25: 42—45. Vor den Asketen, die sich ganz dieser Vorschrift und dieser Moral weihten, hatte der Orient grossen Respekt. Das Volk betrachtete sie als heiliger als die kirchlichen Amtsträger. Nicht anders war das Verhalten der Geistlichkeit und des Volkes der franziskanischen Bewegung im Westen gegenüber.

Es kommt hinzu, dass Franz anfangs nicht an die Stiftung eines Ordens gedacht hat. Auch die orientalische Kirche hat nie daran gedacht, die Asketen in einem Orden zu organisieren. Der Orden wurde eigentlich Franz aufgedrängt, weil das Abendland nicht imstande war, Asketen anzunehmen, ohne sie sofort in einem bestimmten Orden unterzubringen.

Immer hegte das Volk vor den Asketen, die durch Weltflucht und Armut dem evangelischen Ideal entsprachen, eine grosse Verehrung. Wie man im Orient diese heiligen Menschen aufsuchte, so wurde Franz umringt von Klerikern und religiosi, Gelehrten und Ungelehrten, die den Heiligen Gottes zu sehen und zu hören wünschten.

Wie er das Stadtgebiet betritt, ist die Geistlichkeit erfreut und lässt die Glocken läuten: laetabatur clerus, pulsabantur campanae, exsultabant viri, congaudebant feminae, applaudebant pueri, et saepe, ramis arborum sumptis, psallantes obviam ei procedebant. Man schätzte sich schon glücklich, wenn man den Saum seines Kleides berühren konnte.

Aber umgekehrt hatte Franz die grösste Achtung vor der geweihten Geistlichkeit. Er lehrte seine Jünger, die Priester ganz besonders zu ehren, honorare praecipua reverentia sacerdotes. So gross ist seine Verehrung vor der Geistlichkeit, dass er in seinem Testamentum schreibt: «Der Herr verlieh mir solchen Glauben im Hinblick auf die Priester, dass ich mich an sie halten will, selbst wenn sie mich verfolgen würden, se mi movessero persecuzione, voglio ricorrere a loro medesimi. Ich will nicht auf Sünde bei ihnen achten, weil ich den Sohn Gottes in ihnen erkenne, e non voglio in essi considerare peccato, poichè io riguardo in loro il Figliuolo di Dio.»

Diese Verehrung vor dem geweihten Priester führt dazu, dass er für sich selbst das Presbyterat ablehnt. Wie der orientalische Mönch, will er vor allem Asket sein und bleiben, und wollte ebensowenig, dass seine Jünger kirchliche Würden annehmen würden. Als Franz, zusammen mit Dominicus, beim Bischof von Ostia war, machte dieser ihnen den Vorschlag, dass ihre Brüder die geistliche Würde annehmen möchten. Beide lehnten ab, indem Franz sagt: «Herr, meine Brüder sind die Kleinen genannt, damit sie sich nicht herausnehmen, Grosse zu werden.» In der orientalischen Kirche findet man oft das gleiche Verhalten, z. B. bei dem Mönch Dracontius, dem der Bischofsitz von Hermopolis angeboten wurde. Er lehnte ab aus Furcht, dass die Ausübung des Bischofsamtes ihn zur Sünde verleiten könnte, in der Meinung, dass ein asketisches Leben den Vorzug verdiene vor der bischöflichen Würde, die die Andacht des beschaulichen Lebens zerstreuen würde. Der berühmte Pachomius, der grosse Verehrung vor den Priestern hatte und sie mit Auszeichnung behandelte, lehnte ebenfalls die Bischofswürde ab und wünschte keine Priester in seinem Monasterium. Johannes von Lykopolis sagte einmal zu Palladius: «Möchtest du Bischof werden? *Θέλεις ἐπίσκοπος γενέσθαι*»; worauf dieser ihm zur Antwort gab: «Das bin ich schon: in der Küche, im Weinkeller, bei Tisch und bei den Töpfen, da bin ich überall *ἐπίσκοπος*.» Bis zum äussersten haben sich die orientalischen Solitäre bisweilen der Priesterweihe widersetzt. Ammonius der Lange schnitt sich das Ohr ab, um sich, mit einer Berufung auf 3 Mose 21: 17, für das geistliche Amt ungeeignet zu machen; er drohte sogar, sich die Zunge abzuschneiden, wenn man ihn zu solch einer hohen Würde zwingen würde. Dieselben Tendenzen finden wir bei Franz. Nach der Bestätigung der Regel wurden die franziskanischen Prediger durch die Tonsur in den Stand der Kleriker aufgenommen. Franz selbst hat noch die Diakonweihe empfangen; der Priesterweihe erachtete er sich unwürdig.

Das Leben der orientalischen Heiligen ist hauptsächlich mit Wundern geschmückt. Wenn man die vitae des Franz liest, ist es, als sei die orientalische Welt nach dem Westen versetzt. Durch Franz kann der Taube hören, der Blinde sehen, der Stumme sprechen, der Lahme gehen, der Aussätzige wird gereinigt. An welcher Krankheit man immer leidet, man erhält durch ihn die Gesundheit wieder. Wie die orientalische Kirche über die Wunder ihrer Heiligen entzückt war, so war es die abendländische über Franz.

Franz liebte nicht nur Gott, sondern übertrug diese Liebe auf alles, was der Schöpfer geschaffen hatte: Tiere und Pflanzen, Sterne, Sonne und Mond, Wasser und Feuer, waren seine Brüder und Schwestern. Wer den Sonnengesang, il Cantico di frate sole, liest, wird in die ältesten Liturgien der morgenländischen Kirche versetzt. Wenn Franz singt:

lo frate sole,
lo quale jorno et allumini
noi per loi, et ellu è bellu
e radiante cum grande splendore,

hört man dieselben Klänge in der Klementinischen Liturgie aus dem 4. Jahrhundert:

der das Licht herausgeführt hat aus seiner Schatzkammer.

Dem Lied des Franz:

Laudato si, mi Signore,
per sora nostre matre terra,
la quale ne sustenta e governa
e produce diversi fructi
con coloriti flori et herba

geht Jahrhunderte zuvor die Lobpreisung der soeben genannten Liturgie vorher: «Denn Du hast Deine Welt gefüllet und gezieret mit wohlriechenden und heilsamen Kräutern.»

Neben Franzens Lobpreisung des Feuers, frate focu, per lo quale ennallumini la nocte, singt die genannte Liturgie von dem «Feuer zur Erleichterung der Dunkelheit, zur Befriedigung unsrer Not, um uns zu erwärmen und zu beleuchten.»

Wie Franz die Saaten und Weinberge, Felsen und Wälder, die fliessenden Wasser, Sonne, Mond und Sterne aufruft, um Gott zu preisen, debetis laudare creatorem vestrum et ipsum diligere semper, so hatte auch die Jakobusliturgie getan: «Es preisen Dich die Himmel, die Sonne, der Mond und der ganze Chor der Gestirne, die Erde, das Meer und alles, was in ihnen ist.»

Dominum laudare in omnibus et in omnibus creaturis, war Franzens Wahlspruch. Die Tiere, die seine Liebe erfahren, zollen ihm ihre Dankbarkeit. Sie kommen auf ihn zu und begleiten ihn. Der Fasan, dem er das Leben gerettet, lässt sich nicht von ihm tren-

nen; der Hase, den er von der Schlinge befreit, flüchtet sich in seinen Schoss. Die Vögel lauschen seiner Predigt. Dies alles ist das selbe liebliche Bild, das in manchem orientalischen Heiligenleben vorkommt. Makarius von Alexandrien gab einem blindgeborenen Jungen einer Hyäne das Gesicht wieder. Am folgenden Tage brachte ihm die Hyäne aus Dankbarkeit ein Schafsfell. Denkt man hier nicht an die franziskanische Legende vom Wolf von Gubbio? Dem Paulus, dem ersten Eremiten aus der Thebaïs, bringt ein Rabe Brot. Als dieser Paulus gestorben war, gruben ihm zwei Löwen ein Grab. Von dem hl. Gerasim, einem Abt in Palästina, wird erzählt, er habe einmal einem Löwen einen Dorn aus dem Fuss gezogen. Als der Löwe fünf Jahre später seinen Wohltäter gestorben sah, hat er sich vor Gram geweigert, Nahrung zu nehmen.

Allerlei kleine Züge, die Franz schmücken, findet man bei den orientalischen Asketen, Jahrhunderte vor ihm, wieder.

Franz schenkte sogar einer armen Frau sein Neues Testament, damit sie durch dessen Verkauf ihrer Not abhelfen könne. Der Greis Bisarion, der zu den Asketen der galatischen Hauptstadt zu gehören schien, schenkte ebenfalls den notleidenden Armen sein Evangelienbuch.

Franz stellte mit den eigenen Händen die Kirche von St. Damiano wieder her, danach die baufällige S. Pietro und die Portiuncula. Die Acta Sanctorum erzählen von Marcian, er liebe die Kirchen, die den Märtyrern geweiht waren, sehr und stellte die durch Verfall bedrohten Kirchen wieder her. Die Historia Lausiaca erwähnt einen gewissen Innocentius, der einen lahmen Jüngling in die Kirche, die er selbst gebaut, gebracht habe.

Die Kranken wurden vom poverello selbst betreut, den Ekel, den er vor den Aussätzigen empfand, wusste er zu überwinden. Der heilige Theodosius hatte das gleiche getan, indem er durch eigenes Beispiel auch bei anderen den natürlichen Ekel vor der Krankheit überwinden wollte.

Wunderbarlich sind die Bibelkenntnisse dieser Gott geweihten Männer. Franz war kein Gelehrter — fuerit scientiae studiis innutritus —, aber Gott schenkt ihm die Weisheit, wodurch er aeternae lucis irradiatus fulgoribus ist. Ein doctor sacrae theologiae bat ihn einmal um die Exegese einer Stelle im Buche Hesekiel. Franz sagt, er sei nur ein ungelehrter Mann — idiotam se diceret — und könne

vielmehr von ihm unterrichtet werden. Als der doctor jedoch die Auslegung des Franz gehört hatte, sagte er zu dessen Jüngern: «Fratres mei, theologia viri huius, puritate et contemplatione subnixa, est aquila volans; nostra vero scientia ventre graditur super terram.» Diese Ungelehrten werden von Gott unterrichtet. So besass Paphnutius, zubenannt Kaphales, die Gnadengabe tiefen Verständnisses für Altes und Neues Testament. Er wusste die ganze Schrift zu deuten, obgleich er nicht lesen konnte. Didymus der Blinde, so geheissen, weil er im vierten Lebensjahr erblindet war, war trotzdem imstande, sämtliche Stellen des Alten und Neuen Testamentes auszulegen. Gerne nahm man ihre Exegese an, die aus dem Geist Gottes hervorging. So sagt ein Kardinal zu Franz: «Ego non te interrego tamquam litteratum, sed quasi hominem habentem Spiritum Dei, et tuae responsionis intellectum ideo libenter accipio, quoniam scio ipsum a solo Deo procedere.»

Ausser dem beschaulichen Leben, der Askese und der Armenpflege legte Franz grossen Wert auf die Arbeit. Die Stunden, die nicht dem Gebet oder der Predigt gewidmet waren, verwendete er auf Handarbeit, deren Ertrag den Armen zugute kam. «Wenn wir arbeiten, fallen wir anderen nicht zur Last und halten das Herz und die Zunge davon ab, herumzuschweifen.» Die orientalischen Mönche hatten ebenfalls grosses Gewicht auf Handarbeit gelegt. Von Philoronus, der in seinem 80. Lebensjahr noch Schreibrohr und Papier bei sich hatte und mit dem Schreiben beschäftigt war, wird erzählt, er habe von der Arbeit seiner Hände 250 Goldstücke den Krüppelhaften geschenkt. Um Antinoë in der Thebaïs herum wohnten an zwölfhundert Männer, die sich von der Arbeit ihrer Hände nährten und ein übermenschlich strenges Leben führten.

Obwohl Franz ungelehrt war, hat er doch einige Schriften hinterlassen, wie den Sonnengesang, Seligpreisungen, Lobpreis der Tugenden und andere. Gross ist seine literarische Hinterlassenschaft nicht, aber es geht daraus hervor, dass er auch wohl schriftstellerisch tätig war. Auch davon liefert das orientalische Asketentum mehrere Beispiele, wie Makarius der Ältere und Evagrius, die sich schriftstellerisch hervortaten. Zu ihnen gesellen sich der Eremit Markus, der Mönch Nilus als mystische Schriftsteller und Jakob von Nisibis als asketischer Schriftsteller.

Diese Menschen erleben eine dauernde Freude. Das ganze Leben des Franz ist voller Freude, letizia, consolazione.

Er ist erfüllt von Gott und Licht, namentlich im Leid und in der Leidensmystik. Und ausser der Freude empfindet er eine physische Süssigkeit, suavitas, einen insolitus calor et dulcedo. Palladius schrieb bereits im 4. Jahrhundert von den Einsiedlern der ägyptischen Wüste: «Niemand wäre imstande, hier auf Erden eine gleiche Freude und körperliche Fröhlichkeit aufzuweisen.» Besonders im Gebet wird diese Freude empfunden. Franzens Biograph fragt: «Welche Süssigkeit da über ihn kam? Niemand weiss es. Dann schien er nicht ein Betender mehr, sondern selber ganz Gebet zu sein.» Dann erscheint auch bei ihm das Licht, das die orientalischen Mystiker das Licht des Tabor nennen: raptus supra se ac in quoddam mirandum lumen totus absorptus. In der Philokalia beschreibt Abba Philemon seine innere Erfahrung, die der des Franz parallel läuft: «Es tun sich auf bei beständigem Gebete die Augen der Seele, und es wird in ihr eine grosse Freude sein und ein unaussprechliches Brennen des Gefühls, und der ganze Mensch wird vergeistigt.»

In einem Büchlein [1]), das 1883 in Kasan gedruckt wurde nach einer Handschrift, im Besitz eines alten Athosmönches, werden genau die mystischen Erfahrungen der Orientalen und des Franz wiedergegeben (nach der englischen Übersetzung):

"I noted that interior prayer bears fruit in three ways: in the Spirit, the feelings and in revelations. In the first, for instance, is the sweetness of the love of God, inward peace, gladness of mind, purity of thought, and the sweet remembrance of God. In the second, the pleasant warmth of the heart, fullness of delight in all one's limbs, the joyous 'bubbling' in the heart, lightness and courage, the joy of living, power not to feel sickness and sorrow. And in the last, light given to the mind, understanding of Holy Scripture, knowledge of the speech of created things, freedom from fuss and vanity, knowledge of the joy of the inner life, and finally certainty of the nearness of God and of His love for us."

Aus dem Vorstehenden geht hervor, dass Franz seine Äquivalente in der orientalischen Mönchsfrömmigkeit findet. Er steht daher, in diesem grossen Zusammenhang betrachtet, nicht vereinzelt da. Was im 12. Jahrhundert und Jahrhunderte hindurch vor ihm vorkommt, findet man ebenfalls bei den zahllosen Eremiten, Koinobiten und Einsiedlern des Orients.

---

[1]) Ins Englische übersetzt unter dem Titel: The way of a pelgrim.

Nur in einer Hinsicht unterscheidet er sich von ihnen: er ist der erste Stigmatisierte, der Jesu Wunden an seinem Körper trägt. Der Osten hat nie Stigmatisierte gehabt.

Kehren wir jetzt zu der eingangs gestellten Frage zurück: «Wodurch war es möglich, dass Franz solch tiefgehenden Einfluss ausüben konnte?»

Er war im Westen ein seltsamer Mensch. Der Osten hatte seit dem 4. Jahrhundert diese Gott geweihten Männer in grosser Menge vor Augen. Wenn der Westen auch die *Legenden* dieser orientalischen Heiligen kannte, so stand mit Franz dies alles als *historische Wirklichkeit* in seiner Mitte. Für den Menschen des Mittelalters war die Legende zur Wirklichkeit geworden. Solch eine Gestalt musste dem Abendländer auffallen. Seine Armutsbewegung war für Franz nicht das Mittel, die verweltlichte Kirche zu kritisieren, sondern um die Kirche geistlich zu erneuern. Und wie die orientalische Kirche neue Impulse aus der mystischen Mönchsfrömmigkeit empfing, so konnte Franz auch durch sein mystisches Erleben segensreich beeinflussen. Gewaltig musste dadurch sein Einfluss im Westen sein, dass er im Chaos der Zeiten und der ketzerischen Sekten ihm sofort aufgeschlossen war, der den richtigen Ton anschlug — und dieser war derselbe wie der des Orients. Und wenn wir lesen, dass zwölf Jahre nach dem Auftreten des Franz 5000 mindere Brüder an Pfingsten des Jahres 1219 in der Ebene bei der Portiuncula beisammen sind, dann ist es, als ob wir die vielen Einsiedler aus der Thebaïs vor uns sähen. Niemals hat die Kirche des Westens solch einen revival erlebt. «Jamais, la barque de Pierre ne fut emportée par un courant aussi profond et aussi rapide, aussi large, aussi puissant, aussi durable», sagt Eugène Martin.

Amsterdam *A. R. Heyligers*